Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 73 | **Laasphe, Dienstag den 23. Juni 1925** | **50. Jahrgang**

Die Luftmacht Italiens.

Es ist neckisch, gerade in den Tagen, in denen uns von den Allierten eine Entwaffnungsnote in einer ganz unerhörten Form vorgelegt wird, über das Rüsten der anderen zu schreiben.

Auch dem Laien, der den Weltkrieg mit offenen Augen erlebt hat, wird es einleuchten, daß die Luftwaffe im Zukunftskriege die strategisch wichtigste Waffe ist. So finden wir auf dem Gebiete des Flugwesens ein Wettrüsten ohne Beispiel. War bisher Frankreich als größte Luftmacht an der Spitze der europäischen Länder, so ist jetzt eine Wandlung eingetreten.

Die Welt wurde dieser Tage mit der Nachricht überrascht, das im Verhältnis zu Deutschland so kleine Italien werde im diesjährigen Herbstmanöver mit seiner gesamten Luftflotte in Stärke von 2000 Flugzeugen teilnehmen. Im ersten Teil des Manövers werden die Luftstreitkräfte mit der Armee zusammen operieren, im zweiten Teil werden die Flugformationen allein in Aktion treten, und zwar im Angriff wie in der Abwehr.

Es ist etwas ganz Außerordentliches, was Italien auf dem Gebiete des Flugwesens geschaffen hat. In Verkennung seiner Wichtigkeit wurden von einer schwächlichen Regierung bei Kriegsende die im Krieg geschaffenen Fliegerverbände zum größten Teil aufgelöst, so daß Italien fliegerisch zur Bedeutungslosigkeit herabsank.

Den Umschwung brachte Mussolini. Im Kriege selbst Flugzeugführer, erkannte er mit richtigem Blick, daß Italien, wenn es wieder Großmacht werden wollte, vor allem luftpolitisch einen Machtfaktor bilden mußte, militärisch wie verkehrspolitisch. Nach dem englischen Vorbild organisierte er in dem „Generalkommissariat für das Flugwesen" eine einheitliche oberste Luftbehörde und machte sich selbst zum „Generalkommissar".

Gleichfalls nach englischem Muster organisierte er die königlich italienischen Luftstreitkräfte. Die Lehren des Krieges berücksichtigend, wurde die Luftwaffe von Armee und Marine losgelöst, als selbständige Waffe formiert.

Ihre augenblickliche aktive Stärke beträgt: 15 Beobachtungsstaffeln, 10 Jagdstaffeln, 5 Bombenstaffeln, 4 Seefliegerstaffeln, 1 Lenkluftschiffer-Gruppe mit insgesamt 620 Flugzeugen erster Linie. Das Luftrüstungsprogramm sieht bis zum Herbst eine Verdoppelung der aktiven Luftstreitkräfte vor.

Wie man aus der Zusammenstellung sieht, sind im Augenblick die defensiven Luftwaffen vorherrschend, jedoch nach Aufstellung der Neuformationen werden beide Waffen, defensive und offensive, gleich stark sein. Für den Ernstfall ist eine Verdreifachung der aktiven Luftstreitkräfte vorgesehen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Italien seine gesamten Reserveflugzeuge in Kriegsbereitschaft hält, um sie gleich bei den ersten Kampfhandlungen einsetzen zu können. Dadurch haben die italienischen Luftstreitkräfte vor allen anderen Nationen die größte Kampfkraft. Unabläßlich werden auf einer großen Zahl von Fliegerschulen Flugzeugführer herangebildet, damit im Ernstfall die Luftwaffe in jeder notwendigwerdenden Stärke eingesetzt werden kann.

Der Luftverkehr ist noch verhältnismäßig schwach entwickelt. Es werden Verbindungen nach Budapest—Wien, nach Konstantinopel und über Athen nach Aegypten vorbereitet. Die Luftverkehrsgesellschaften erhalten von der Regierung jedmögliche Unterstützung.

Die Luftindustrie wurde durch Preisausschreiben zu neuen Bemühungen angespornt. Nach wie vor baut Italien noch Lenkluftschiffe, die allerdings nur wirtschaftspolitisch zu bewerten sind.

Bedenklich liegt die Betriebsstoffrage. Das Mutterland bringt kein Erdöl hervor und besitzt nur geringe Möglichkeit, Benzol und Alkohol herzustellen. Die Zufuhren über Land und See können leicht abgeschnitten werden. — —

Was aber hat das bedeutend größere kräfte, die es sichern. Gegen den kleinsten wohl ein ausgedehntes Luftverkehrsnetz. Dieses wird im Kriegsfalle aber nichts nützen; denn wir haben keine Luftstreitkräfte, die es sichern. Gegen den kleinsten Räuberstaat sind wir machtlos.

Der Reichskanzler über die Entwaffnung.

♦ New York, 7. Juni. In einer New-Yorker Zeitung wird ein Aufsatz des Reichskanzlers Dr. Luther veröffentlicht, in dem der Reichskanzler zur Frage der Entwaffnung Stellung nimmt. Er betont, daß die Formel der allgemeinen Entwaffnung, wie sie im Versailler Vertrag geplant worden sei, nicht eine Befriedung Europas bringen werde, sondern den Anlaß zu neuen Konflikten bedeute. Er wendet sich [illegible] entschieden gegen das französische Hirngespinst von den angeblichen Gefahren, die den Franzosen von Deutschland drohten. Dr. Luther erklärt diese Befürchtungen für unverständlich.

Zu diesem Aufsatz schreibt die „New-Yorker Times", daß die Auslassungen keineswegs ohne Bedeutung seien, seien, und daß sie nicht in eine extreme Form gedrückt seien. Das Ziel des Kanzlers sei, daß Abkommen getroffen würden, die Deutschland in den Stand setzten, im wirtschaftlichen Leben Europas seinen alten Platz wiedereinzunehmen.

Agrarzölle und Bodenreform.

Die Gegner der Schutzzölle operieren u. a. auch mit der Behauptung, daß die Agrarzölle die Gefahr in sich schließen, den Wert des Grund und Bodens zu erhöhen, damit also kapitalisiert zu werden. Kann der Landwirt seine Erzeugnisse teurer verkaufen — so wird angeführt —, steigt damit sein Reinertrag, so vermag er für den Grund und Boden eine höhere Pacht und einen höheren Kaufpreis zu erlangen. Durch den neuen Zoll erreicht also der augenblickliche Besitzer einen Kapitalzuwachs in dem erhöhten Gutswert. Der neue Käufer aber, der entsprechend mehr für das Gut gegeben hat, ist darum nicht besser gestellt; er hat nur entsprechend mehr Zinsen aufzubringen und zugleich schwebt über seinem Haupte das Damoklesschwert der Beseitigung des Zolles und damit eines Sinkens des Reinertrages.

Wir wollen aber nicht näher darauf eingehen, ob und inwieweit eine solche Bodenpreissteigerung durch Agrarzölle überhaupt hervorgerufen wird. Wenn sie eintritt, so ist das nur eine ungewollte Nebenerscheinung, wie sie mit derartigen Maßnahmen im Wirtschaftsleben häufig verbunden ist; eine Erscheinung, die jedoch keinesfalls geeignet ist, die beabsichtigten weittragenden Wirkungen der Schutzzölle ernstlich zu beeinträchtigen oder gar aufzuheben. Eine derartige Bodenpreissteigerung könnte, wenn sie überhaupt stattfindet, erst bei einem Besitzwechsel wirksam werden. Die Zahl der Besitzwechsel ist aber in der Landwirtschaft äußerst gering und gerade unsere Kapitalarmut schützt davor, daß ein allzu schwunghafter Güterhandel in den nächsten Jahren vor sich gehen wird. Der Landwirt hängt an seiner Scholle und es dauert oft genug Jahrzehnte bis der Besitz eines Gutes wechselt, ganz abgesehen davon, daß in weiten Teilen des Reichs der Besitzwechsel auf dem Wege des Erbganges erfolgt, so daß die unangenehme Wirkung einer Bodenpreissteigerung überhaupt nicht oder nur wenig in die Erscheinung tritt.

Die nachteiligen Wirkungen der Bodenpreissteigerung werden überdies in etwa dadurch aufgehoben, daß der Landwirt bei gesteigertem Wert des Grund und Bodens eine größere Kreditfähigkeit erlangt und damit in die Lage versetzt wird, sein Betriebskapital zu vermehren und umso nachdrücklicher die Intensivierung des Betriebes und die Hebung der Produktion zu betreiben. Insoweit also arbeitet die Steigerung der Bodenrente direkt wieder auf den beabsichtigten Zweck der Agrarzölle hin.

Von den Urhebern obigen Einwands wird aber meist übersehen, daß ähnliche Verhältnisse auch in der Industrie vorkommen. Schon Konrad weist auf die bekannte Tatsache hin, daß, wenn unter dem Druck der niedrigen Preise einzelne Unternehmungen bankerott gemacht haben, die neuen Unternehmer den Betrieb zu einem niedrigen Preise übernehmen. Steigt jetzt durch die Einführung eines Zolles der Preis der Ware, so haben die neuen Unternehmer den Vorteil davon.. Eine Verminderung dieses Vorteils kann aber jeden Augenblick eintreten, wenn neue Fabriken des-

---

Liesselotte.

36] Roman von Fritz Gantzer.

„Lassen's den Jochen am Hofe, armes Marianka weint sich sonst aus arme Augen. Bitt' schön, bitt' schön!"

Sydonie ekelte das hündische Winseln und Jammern an. „Steh auf!" befahl sie herrisch. „Ich kann dir nicht helfen. Mich kümmert's überhaupt nicht, wenn der gnädige Herr einen seiner Knechte fortschickt."

Aber Marinka war hartnäckig in ihrem Betteln. Sie begann noch einmal und bat zum Steinerbarmen. Dabei fiel sie immer mehr in ihr scharf akzentuiertes polnisches Idiom.

„Hinaus!" rief Sydonie endlich zornbebend und stieß mit dem Fuße nach der Winselnden.

Wie von einer Natter gebissen fuhr Marinka zurück. Ein heißer, flammender Blick traf Sydonie. Tückisch funkelnde Augen brannten ihr entgegen. Augenblickslang stand die Abgewiesene wie ein wütendes Tier. Dann schlüpfte sie mit katzenähnlichem geschmeidigen Schleichen zur Tür und verschwand lautlos und rasch wie ein Gespenst. — —

.... Das erste Grau des Abends kroch über die Erde .... Hinter den Scheunen nahmen zwei Abschied. Das Mädchen hing am Halse des Burschen und schluchzte in heißem tränenlosen Weinen wie eine Verzweifelte. Er strich über das blauschwarze, dicke Haar der Fassungslosen und zischelte ihr abgerissene Worte ins Ohr .... Da glühte ihr Auge, und über die vollen, purpurnen Lippen glitt ein heimtückisches, teuflisches Lachen ....

„Marinka, nun geh!" flüsterte er. „Sie dürfen dich nicht vermissen ... Und zur Mitternacht wirst du jauchzen" ...

Dann glitt ein Schatten an den Mauern dahin. Bald ein zweiter. Sie waren verschwunden.

* * *

Ueber Lindeneck hing der schwarze, schwere Mantel der Nacht. Im Herrenhause erlosch ein Licht nach dem andern, verschwommen ragte der langgestreckte Bau in die dicke, feuchte Luft. Kein Laut unterbrach die beklemmende Stille. Nur ab und zu tönte von den Pferdeställen her ein dumpfes, polterndes Geräusch, wenn einer der Gäule mit dem eisenbeschlagenen Huf gegen die Box hieb. Durch die kahlen Baumkronen des Parkes ging mit leisem Klagen der Nachtwind... Im Dorfe schlug die Turmuhr und kündete die Mitternacht ... Eben sog die feuchte Luft den letzten, dumpfen Schlag auf ... Wie im steten Gleichmaß aus einer Dachrinne glucksende Regentropfen waren die matten Klänge aufeinander gefolgt ...

Nun wieder die atembeklemmende, bängliche Stille ...

Seitab von den Ställen, ein Stück in das Feld hinein nach dem Dorfe zu, lag die Brennerei. Der hohe Schornstein des Maschinenhauses wies wie ein massiger, drohender Arm gen Himmel. Dicht an der Mauer entlangschleichend, schien sich eine dunkle Gestalt fortzutasten. Oder war's eine Täuschung? ...

Ein klirrendes, klapperndes Geräusch erscholl, wie wenn jemand eine Fensterscheibe eindrückt, deren Splitter und Scherben zu Boden fallen ... Auf dem Hofe schlug ein Hund an ... zornig, böse, wie Verbrecher witternd .... nun in ein grollendes, heimtückisches, zum Zufassen bereites Knurren übergehend, das langsam erstarb ... Wie ein banges, verhaltenes Atmen kroch danach eine sekundenlange Stille durch das Dunkel der Nacht. Dann bei der Brennerei ein Klappen, ein knarrendes, scharrendes Geräusch, das dem Aufstoßen eines Fensters glich ... Und vom Hofe her wieder das zornige, böse Gekläff, nur noch böser und heimtückischer als vorhin. Auch lauter. Im Dorf fand es Nachahmung in dumpferen und helleren Lauten ... Endlich beruhigte sich die Meute .... Und wieder schritt die atembeklemmende Stille wie ein Gespenst über die schlafende Erde, nur der Nachtwind klagte leise, — geheimnisschwer.

Eine Stunde schlich dahin. Im Dorfe kündete der dumpfe Schlag der Turmuhr das Ende der Mitternacht. Was war das dort in der Brennerei!? Dieses wilde, rote Glühen hinter den wenigen Fenstern, immer heller, immer gewaltiger aufleuchtend! Nun ein züngelndes, gieriges Lecken über das Dach hin. Augenblicke lang. Und jetzt das Hervorbrechen einer gewaltigen, zuckenden Lohe, eines blendenden, die Nacht taghell erleuchtenden Flammenmeeres ...

Grausig heulte der Hund auf, zerrte wie wahnsinnig an seiner Kette und ging in ein wütendes Bellen über... Ein Knecht stieß eine Stalltür auf, um den Hund zur Ruhe zu weisen. Geblendet, entsetzt fuhr er zurück. Wie gelähmt starrte er sekundenlang ...

„Feuer, Feuer!" schrie er dann mit gellender Stimme über den Hof. „Feuer, Feuer!" ...

„Feuerio!" ...

Und vom Dorfe herüber schon ein dumpfes, grauenerregendes Horngetön ...

Und nach einer kurzen Weile wahnsinnig schnelles Sturmläuten.

Der Knecht brüllt sein „Feuer!" in die Knechtekammer. Halbangekleidet stürzt einer nach dem andern heraus, ratlos rennen alle durcheinander.

„Weckt den Inspektor!" schreit der eine.

„Nein, den Herrn zuerst!" ein anderer.

„Die Brennerei brennt!" brüllt ein dritter.

Und die feurige Lohe flammt immer höher auf, wild knattert's im Gebälk des Dachstuhls. In allgemeiner Kopflosigkeit denkt keiner daran, das wütende Element zu bekämpfen. Bis endlich Zeisewitz auf den Hof stürzt und mit weithin schallender Stimme die Knechte kommandiert.

Wirres Haar im Gesicht, ohne Kopfbedeckung, erscheint jetzt auch Heinz. Das Furchtbare hat eine fahle Blässe in sein Gesicht gebannt ... Er sieht nur die Lohe, die gräßliche Lohe, die wieder eine seiner Hoffnungen vernichtet. Eine seiner besten und sichersten.

Und noch immer steht man dem Element machtlos gegenüber. Denn die Feuerspritze, die die Knechte in fliegender Eile aus einem Schuppen hervorgezogen haben, erweist sich als gebrauchsunfähig. Das hineingefüllte Wasser rinnt durch Fugen und Löcher zur Erde.

Endlich poltert die Dorfspritze heran. Nach einer Viertelstunde kommt die Driebuscher. ... Gleich hinter ihr Herr von Kerkow ... Er sucht Heinz ...

„Wie ist das möglich, Herr von Düringen?"

„Ein Racheakt wahrscheinlich, ich weiß es nicht, ich ... ich ..." Er starrt vor sich hin und zuckt die Schultern.

„Nun, die Sache ist zwar böse, aber Sie sind ja versichert."

Heinz seufzt und sagt tonlos: „Leider nicht. Der Versicherungsantrag wurde erst vor einigen Tagen von mir gestellt, ich erwartete den Agenten morgen."

„Aber wie konnten Sie damit zögern?"

„O, Herr von Kerkow, fragen Sie nicht. Ich bin unfähig zu denken. Dieser neue Schlag ist entsetzlich." Er wandte sich fast schroff ab und half beim Wassertragen, nur um etwas zu tun, das ihn gewaltsam losriß von der Wucht der auf ihn einstürmenden Gedanken ...

Nach einer Stunde arbeiteten fünf Spritzen. Aber auch die vereinte Anstrengung vermochte nichts mehr zu retten.

Als Heinz im grauen, blassen Frühlicht des jungen Tages mit rauchgeschwärztem Gesicht, beschmutzten, einen brandigen Dunst verbreitenden Kleidern, mit schleppenden, müden Schritten wie ein gebeugter und um Jahre gealterter Mann ins Herrenhaus ging, war die Brennerei ein qualmender Trümmerhaufen. Nur die Umfassungsmauern standen noch.

selben Gewerbes auftauchen und durch eine Ueberproduktion der Preis wieder gedrückt wird. Niemand ist daher sicher in bezug auf die Grundrente, einen dauernden Vorteil von den Zöllen zu haben; daher verringert sich hier die Gefahr der Kapitalisierung, die nur ausnahmsweise stattfindet.

Die deutschen Eisen- und Stahlindustriellen zur Zollvorlage und zur Entwaffnungsnote.

♀ **Saarbrücken**, 18. Juni. Auf der Tagung des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustriellen wurden folgende Entschließungen einstimmig angenommen:

1. Der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustriellen stellt mit lebhaftem Bedauern fest, daß die neue Zollvorlage der Reichsregierung die berechtigten Anträge der Einzelindustrien auf Verbesserung des Zollschutzes bis auf wenige Erzeugnisse der Verfeinerung unberücksichtigt gelassen hat. Trotz des Inkrafttretens der alten Eisenzölle gegenüber Lothringen und Luxemburg ist seit Jahresbeginn eine Eiseneinfuhr zu beklagen, die mit monatlich über 100 000 Tonnen das Fünffache der Friedenseinfuhr beträgt. **Die Eisenzölle werden also offensichtlich vom ausländischen Wettbewerb, der von Natur aus schon durch verschiedene Umstände stark begünstigt ist, mit Leichtigkeit übersprungen.** Wenn die deutsche Eisenindustrie zur Aktivierung unserer stark passiven Eisenhandelsbilanz wieder beitragen soll, so ist hierfür die Schaffung eines für alle deutschen Eisenreviere und für alle Zweige der Eisenindustrie ausreichenden Zollschutzes unbedingt notwendig.

2. Trotzdem Deutschland seit über fünf Jahren Werte von vielen hundert Millionen Goldmark durch die Durchführung der Zerstörung von Kriegsmaterial, Maschinen und Betriebseinrichtungen vernichten mußte, werden in der Entwaffnungsnote der Entente dem deutschen Volke neue ungerechtfertigte Forderungen auferlegt und dem Reich sowie der deutschen Wirtschaft abermals schwere geldliche Lasten zugemutet. **Die geforderte Zerstörung von mehr als 3000 Maschinen und Werkseinrichtungen, die lediglich der Friedensarbeit dienen, führt zu einer weiteren Verschärfung der Kapitalsnot und zu einer Verringerung friedlicher Arbeitsmöglichkeiten.** Die Forderungen in der Note bringen gleichzeitige starke Hemmungen für die notwendige Erneuerung und die weitere technische Entwicklung der Betriebe. Für die deutsche Volkswirtschaft wird durch solche Belastungen und Einschränkungen die Erfüllung ihrer Reparationsleistungen immer mehr in Frage gestellt. **Die jetzigen Forderungen der Entente gehen über die Leistungen des Versailler Diktats hinaus und müssen die Durchführung des durch den Londoner Pakt festgelegten Dawesplanes gefährden. Der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustriellen erhebt entschieden Einspruch gegen die neue Note, durch die sieben Jahre nach Kriegsende die Zerstörung und Vernichtung friedlicher gewerblicher Betätigung fortgesetzt wird.**

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 22. Juni. Mit allgemeinem Landregen — allerdings sehr vonnöten und daher erwünscht — und bei erheblich gesunkener Temperatur hat sich der Sommeranfang eingeführt. Für die in der Umgegend stattgefundenen Feste, so auch das Sängerfest in Puderbach, kam der Regen gestern allerdings nicht sehr erwünscht.

* **Laasphe**, 22. Juni. Zu einer Aussprache über die weitere Fortführung des bereits seit einigen Wochen erfolgreich wirkenden Verkehrsamtes auf einer erweiterten und befestigten Basis hatte Herr Oberstadtsekretär Pränger am vergangenen Mittwoch sämtliche Einwohner, die Interesse an der Hebung des Fremdenverkehrs haben, in den Wittg. Hof eingeladen. Im Hinblick darauf, daß fast jeder Einwohner mehr oder weniger großes Interesse an dem Blühen des Fremdenverkehrs und damit verbundenen Hereinbringen von Barmitteln hat, muß man die Beteiligung an der Versammlung als sehr gering bezeichnen. Herr Pränger begrüßte die Erschienenen und erstattete alsdann Bericht über das bisher Geleistete. Eine regelrechte Vereinigung bestünde z. Zt. nicht. Auf Anregung mehrerer Geschäftsinhaber habe er, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß in der Fremdensache etwas geschehen müsse, zunächst eine Sammlung bei den Hauptinteressenten in die Wege geleitet, die 1200 Mk. ergeben hätte, sowie die Stiftung einer großen Anzahl Ruhebänke. Mehrere Zeichnungen ständen noch aus, und so hoffe er, die Sammlung mit ca. 1600 Mk. abschließen zu können. Als notwendigstes Propagandamittel habe man eine laufende Insertion in den Hauptzeitungen des Industriegebietes erachtet und mit dieser Insertion bisher sehr gute Erfolge erreicht. Weiter sei der Neudruck eines Verkehrsalbums, ähnlich der Friedensausführung, geplant, welches zur Erreichung eines hohen Preisnachlasses in einer größeren Auflage angefertigt werden soll. Eine weitere Frage ergebe sich jetzt bezüglich der Titulierung der Vereinigung. Ein eigentlicher Verkehrsverein habe in Friedenszeiten bereits bestanden, sei aber in den Kriegsjahren, als kein Interesse für eine derartige Sache mehr bestand, mit der hies. Ortsgruppe des Sauerländischen Gebirgsvereins verschmolzen worden. Man müsse sich nun darüber schlüssig werden, ob die neuen Bestrebungen in dem S. G. V. aufgehen sollten oder ob eine selbständige Vereinigung im engsten Zusammengehen mit dem S. G. V. geschaffen werden sollte. Die Versammelten, wohl ausschließlich Mitglieder des S. G. V., hielten das Letztere für das Gegebenste und empfahlen die Hereinnahme von Vorstandsmitgliedern des S. G. V. in den Vorstand des neuen Verkehrsvereins. Der engere Vorstand des Verkehrsvereins soll aus drei Herren bestehen, welcher durch einen erweiterten Vorstand von 5 Herren verstärkt werden kann. In den engeren Vorstand wurden gewählt: Herr Oberstadtsekretär Pränger als 1. Vorsitzender, Herr Lehrer Czimatis als 2. Vorsitzender und Herr Stadtsekretär Langenbach für das Amt des Schriftführers und Kassierers. Der erweiterte Vorstand besteht aus den Herren: Wilh. Baumann, W. Conradi, M. Hintz, Prokurist Schmidt und Wirt Schuppener. Die Geschäftsführung soll von den Herren Pränger und Langenbach unter der Bezeichnung Verkehrsamt wie bisher bei der Stadtverwaltung in dankenswerter Weise weitergeführt werden.

* **Laasphe**, 22. Juni. Ein seltener Gast, ein Flieger, überflog am Samstag unsere Stadt und erweckte wehmütige Gefühle im Gedanken an vergangene Zeiten. Infolge der Versailler Bestimmungen blieb es uns die ganzen letzten Jahre versagt, sich am Anblick eines Fliegers zu erfreuen.

Banfe, 22. Juni. Die Revision der Quittungkarten beginnt am Montag den 29. Juni im Amte Banfe. Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen sind zur Revision bereitzuhalten. Für Dienstmädchen sind Marken zu 40 Pfg. zu verwenden.

Erndtebrück, 22. Juni. (Tötlicher Unglücksfall.) Auf dem hiesigen Bahnhof verunglückte der Aushilfsschaffner Ernst Müller von hier tötlich. Der Bedauernswerte wurde von den Puffern gepackt und in der Beckengegend aufs schwerste gequetscht. Er wurde sofort zu Herrn Dr. Meißner gebracht, jedoch ist Müller schon nach kurzer Zeit gestorben. Der beklagenswerte Unglücksfall erweckt hier allgemeine Teilnahme.

Erndtebrück, 22. Juni. Am Freitag vormittag gegen 11 Uhr verunglückte in dem in der Elberndorf gelegenen Steinbruch zwei Arbeiter. Wie wir erfahren, mußte einer derselben ins Berleburger Krankenhaus gebracht werden, während der andere noch in der Lage war, nach Erndtebrück zu gehen.

Berleburg, 22. Juni. Schulrat Brögelmann ist vom 1. bis 24. Juli einschließlich beurlaubt und wird von Schulrat Wannenmacher in Siegen vertreten.

)!(**Aus dem Kreise**, 22. Juni. Zwei bis drei Wochen früher wie in früheren Jahren konnte man auch in unserem Kreise mit der Heuernte beginnen. Zum großen Teil ist die Ernte schon eingebracht. Was den Ertrag anbelangt, so hat man im Durchschnitt einen recht guten. Zwar gab es auch verschiedene Wiesenstreifen, die mindere Erträge abwarfen, was jedoch durch die Bodenbeschaffenheit regelmäßig der Fall ist. Doch dies ändert an dem Gesamtbild nichts oder nur wenig. Im übrigen konnte die Ernte bei der anhaltend warmen Witterung ohne Verzögerung vor sich gehen.

—* Am 4. und 5. Juli 1925 findet in Siegen eine Wiedersehensfeier bezw. Fahnenweihe aller ehem. 81er (aktiv, Reserve, Landwehr und der aus den Regimentern hervorgegangenen Ersatzformationen) statt. Anmeldungen können bis 28. Juni bei dem Kameraden Ernst Dittmann, Siegen, Brüderweg 45, bewirkt werden.

—* **Die Einkommensteuer- und Körperschaftssteuer-Vorauszahlungen der Gewerbetreibenden.** Es wird hiermit nochmals auf folgende Bestimmung des § 35 des Steuerüberleitungsgesetzes hingewiesen: Je nachdem Gewerbetreibende (Einzelpersonen oder Erwerbsgesellschaften) monatlich oder vierteljährlich Umsatzsteuervorauszahlungen zu leisten haben, hatten sie bisher auch monatlich oder vierteljährlich Vorauszahlungen auf Einkommensteuer und Körperschaftssteuer zu leisten. Nach dem Steuerüberleitungsgesetz vom 29. Mai 1925 haben künftig alle Gewerbetreibenden Vorauszahlungen auf Einkommensteuer und Körperschaftssteuer nur noch vierteljährlich zu entrichten. Es fällt auch schon die Monatszahlung fort, die an sich am 10. Juni zu zahlen gewesen wäre. Die bisher zu monatlichen Vorauszahlungen verpflichtet gewesenen Gewerbetreibenden haben daher ihre nächste Vorauszahlung erst am 10. Juli (Schonfrist 17. Juli) für die Monate Mai und Juni zu leisten. Auch die entsprechende Voranmeldung ist erst zu diesem Zeitpunkt abzugeben. Gewerbetreibende, die schon bisher zu vierteljährlichen Vorauszahlungen verpflichtet waren, haben wie bisher ihre Vorauszahlung am 10. Juli (Schonfrist 17. Juli) für die Monate April, Mai und Juni zu entrichten.

☞ Bruch-, Blas-, Muttervorf-, Unterleibs- Bein-, Nerv-, Rheumatis-, Kropf- Gallensteinleid., Schwerhörige usw. machen wir auf die im heutig. Anzeigenteil erwähnte kostenl. Sprechstunde des Herrn **Dr. med. Strese** aufmerksam.

Vermischtes.

— **Wo war die Varusschlacht?** Der in Westfalen bekannte Schriftsteller und Forscher Friedrich Koehler-Hamm hat eine neue Hypothese aufgestellt, wonach die Römerschlacht im Kreise Soest, und zwar im Moehnetal stattgefunden hat. Koehler hat die Ergebnisse seiner Forschungen und seine darauf beruhenden Vermutungen in einem bei Fr. W. Ruhfus in Dortmund erschienen Buche: „Wo war die Varusschlacht?" mitgeteilt.

♂ **Die Ueberfüllung der Irrenanstalten in Böhmen.** In Böhmen sind die Irrenanstalten derart mit Geisteskranken überfüllt, daß in vielen Anstalten die Kranken auf der Erde schlafen müssen, weil die Betten nicht ausreichen. Alle bisherigen Vorkehrungen und Erweiterungsbauten haben sich als unzulänglich erwiesen. Nunmehr werden dem Krankenhaus in Böhmisch-Brod zwei weitere Pavillons angegliedert, die für Geisteskranke bestimmt sein werden. Nach dem Stande vom 31. März dieses Jahres betrug die Zahl der in böhmischen Anstalten untergebrachten Geisteskranken 6683.

♂ Eigenartige Vorbereitungen. Eine wohlhabende Amerikanerin, Miß Alice Crumpton aus Chicago, bestellte sich bei einer Firma einen Sarg, bezahlte die Hotelrechnung, verteilte unter den Hotelangestellten Trinkgelder, bestieg darauf eine Autodroschke und verübte Selbstmord durch Erschießen.

Das Platinfieber in Südafrika.

Die reichen Platinvorkommen in Transvaal, die von Geologen und Bergwerksingenieuren in Aussicht gestellt worden sind, haben, wie einst im Westen Amerikas, ein Fieber erweckt, das Scharen von Glückssuchern auf die Beine brachte, die ausgezogen sind, nach dem weißen Metall zu suchen, und an der Börse in Kapstadt herrscht große Aufregung. Allgemein ist die Nachfrage nach Anteilen bei Land- und Platingesellschaften, die über Nacht entstehen. Die Makler sind seit zwanzig Jahren nicht so in Anspruch genommen worden; sie arbeiten Tag und Nacht und machen reiche Gewinne. Durchschnittlich sollen im Tage 50 000 Anteilscheine verkauft werden. Die Platinvorkammen sind in den Bezirken von Lydenburg, Rustenburg, Middelburg, Marico, Potgietersrust und an andern Stellen festgestellt worden. Man verkündet, es handle sich dabei um eine Entdeckung, die sich als bedeutender herausstellen werde als irgendeine seit der Aufschließung des südafrikanischen Landes. Die Platinsucher sind eifrig dabei, sich Land zu sichern, und zahlreiche andere bereiten sich auf die Jagd nach dem Reichtum vor. Gegenwärtig ist der Preis für 28 Gramm (eine Unze) Platin 23 Pfund Sterling.

Ein zweiter Salomo gesucht.

In einer Herberge von New Jersey wurde ein kleiner Junge gefunden, der offenbar von seinen Eltern im Stich gelassen worden war. Die Polizei veröffentlichte sein Bild in den Zeitungen, und in einem Landhause in Pennsylvania erkannten die Eheleute in dem Bilde ihr Kind Russell wieder, das seit einigen Monaten spurlos verschwunden war. Alle Bekannten stimmten darin überein, daß es sich um das verschwundene Kind handle. Man nahm an, es sei entführt und

---

Sie umschlossen vernichtete Maschinen und wirr übereinandergestürzte kohlende, glimmende Balken, ein wildes Chaos . . .

Am Nachmittage machte man einen entsetzlichen Fund. Man entdeckte beim Ablöschen der Trümmer unter zwei übereinander liegenden Balken eine verkohlte Leiche. Der Brandstifter hatte wohl zu spät an seine Rettung gedacht und war ein Opfer seiner Freveltat geworden . . .

Marinka saß in der Küche, als man davon erzählte.

Sie schrie auf und stürzte in wahnsinniger Angst zur Brandstätte. Man wies ihr den unkenntlichen Körper. Sie wußte nun alles.

Mit gellendem Aufschrei sank sie neben dem Toten zur Erde. Sie raufte sich ihr blauschwarzes, dichtes Haar und hockte stundenlang zu den Füßen der Leiche. Zuerst wortlos. Schließlich führte sie wirre Reden und starrte mit irren Blicken ins Leere. Als man sie gewaltsam wegführen wollte, sträubte sie sich und lachte schrill . . .

„Marinka wird sich nicht gehen, nein, nie gehen! O, armes Marinka! Ha! Glückliches Marinka muß sich Hochzeit machen!" . . . Sie sang mit leiriger, monotoner Stimme ein paar Zeilen eines polnischen Liedes und lachte wieder.

Am nächsten Tage brachte man die Unglückliche in eine Irrenanstalt. —

Sydonie zeigte nach dem Brande zum ersten Male etwas wie Mitgefühl und versuchte Heinz zu trösten. Aber schon nach wenigen Tagen fand sie das Grübeln, das sorgenvolle gedrückte Wesen des Gatten übertrieben und überließ ihn der Einsamkeit seines Zimmers.

Und dort hockte neben dem grübelnden und rechnenden Manne die graue Frau Sorge. Sie ließ ihn nicht mehr los und begleitete ihn überall hin. Sogar an sein Bett trat sie und raubte ihm manche Stunde des köstlichen über alles hinweghelfenden Schlafes. Nach dem neuen, harten Schicksalsschlage war ein Mißmut über ihn gekommen, eine entsetzliche Hoffnungslosigkeit, daß es je besser werden könnte.

Nach allem war die Notwendigkeit der Aufnahme einer Hypothek schließlich das Ergebnis alles Grübelns und Rechnens. Es ging nicht anders.

Die Ersparnisse, die der alte Herr von Düringen gemacht hatte, waren so gut wie verbraucht. Die Zinsen des nicht bedeutenden Familienvermögens, welches in einem industriellen Unternehmen angelegt und noch auf eine ganze Reihe von Jahren hinaus unkündbar war, würden gerade zur Deckung der Hypothekenzinsen und zur Bestreitung der Kosten des Haushaltes genügen. Die Mißernte zog unumgängliche Ausgaben nach sich, größere Reparaturen an den Wirtschaftsgebäuden standen bevor. Und sollte die Brennerei ein Trümmerhaufen bleiben? Nein, schon dem Schicksal zum Trotz beschloß er, an den Wiederaufbau zu gehen.

Also Geld und wieder Geld!

Er suchte es durch ein Inserat und fand nach kurzer Zeit in einem Herrn Melchior Rosenstock zu Berlin den bereiten Helfer.

Aber die Sorgen blieben trotzdem. Ja, es deuchte Heinz oft, als ob sie noch bei weitem härter und nagender geworden wären.

Trostlos grau erschien ihm seine ganze Zukunft, unabwendbar ein schließliches Zusammenbrechen seiner Existenz und seiner Kraft Seine Seele war müde.

Er sehnte sich nach einem Menschen, dem er so ganz rückhaltlos sein Herz hätte ausschütten können, nach einem, der mit ihm fühlte und mit ihm trug, mit ihm schaffte und für ihn lebte.

Und da dachte er seit langer, langer Zeit wieder zum ersten Male an Lieselotte.

8. Kapitel.

Ein lichtloser, unfreundlicher Dezember mit vielen Regengüssen und wilden Stürmen hielt seinen Einzug. Das böse, naßkalte Wetter hatte allerlei Krankheiten im Gefolge. Auch Tante Malve hütete das Bett schon seit Wochen. „Eine hartnäckige Erkältung," erklärte der Arzt und zuckte die Achseln. Die Kranke fiel zusehends ab und lag häufig stundenlang teilnahmlos in den Kissen. Heinz saß oft an ihrem Bett und plauderte mit ihr. Tante Malve sah immer den sorgenvollen, grübelnden Zug in seinem Gesicht und empfand tiefes Mitgefühl. Ach sie wußte ja, daß nicht alles so war, wie es sein sollte. In dem ehelichen Verhältnis der beiden Gatten erkannte sie vieles schärfer, als Heinz selbst. Sie wußte längst, daß Sydonie ein charakterloses oberflächliches Weib war, das dem Manne nicht das andere „Ich" schenkte, dessen er bedurfte und das er ein Recht hatte zu fordern. Und wie lieblos, wie als etwas völlig Ueberflüssiges wurde sie von Sydonie behandelt! Längst schon hatte sie sich mehr und mehr in die stille Einsamkeit ihres Zimmers zurückgezogen und war in der jüngsten Zeit kaum noch zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten erschienen. Nicht zuletzt bemerkte sie, wie in der Wirtschaft vieles zurückging, daß Heinz böse Sorgen im Nacken saßen. Und die bange Frage: „Wie wird das alles einmal enden?" nagte an dem morschen Bau ihres Lebens und führte ihn langsam seinem Zusammenbruch entgegen. —

Mitte Dezember sollte bei Trills ein Ball stattfinden. Daß das Düringensche Ehepaar mit einer Einladung bedacht war, verstand sich von selbst. Trill hätte unmöglich Sydonie entbehren können. Und sie erwartete den Ballabend in Damerow mit fieberhafter Ungeduld.

(Fortsetzung folgt.)

Der Maler des deutschen Familienlebens.

Es geht ein Sehnen durch unser deutsches Volk, ein heimliches Bangen und Verlangen, aus diesem Wirrwarr von ungesunden, unreifen Neuversuchen, von engbegrenzten Parteimeinungen und weltanschaulichen Irrtümern wieder zurückfinden zu können zu dem harmonischen Frieden des alten deutschen Familienlebens. Man ist so müde, sich von allen möglichen berufenen, und noch mehr von unberufenen „Propheten" sagen zu lassen, daß alles das, was unsere Väter und Mütter geschätzt und verehrt haben, veraltet, überlebt und vergessenswert sei. Wenn es auch viele noch nicht laut werden lassen, weil sie fürchten, als „unmodern" zu gelten, so schauen sie doch in heimlicher Bewegung nach den Bildern, die die vergangene Zeit darstellen. So ist es kein Zufall, daß der Maler Ludwig Richter in seinen Werken eine künstlerische Auferstehung erlebt. Ist es doch kaum einem anderen unter unseren deutschen Meistern der letzten Jahrzehnte, so wie ihm, gelungen, all das, was wir als seelische Eigenart unseres Volkes bezeichnen, in seinen Werken wiederzugeben.

Die Welt, der Ludwig Richter in seinen Werken ein so unvergleichliches Denkmal setzt, ist die des deutschen häuslichen Lebens um das Jahr 1850 herum. Sie ist zum großen Teil verschwunden und lebt nur noch in stillen Winkeln Sachsens und Thüringens. Doch wenn auch die Formen andere geworden, der geistige Inhalt dieser harmlosen Welt deutschen Kleinbürgertums, die Richter schildert, steht unserm Empfindungsleben nahe wie einst. Er hat es verstanden, in unübertroffener, liebenswürdiger und volkstümlicher Weise das deutsche Gemüt in Freude und Leid, in seinem tiefen religiösen Empfinden und auch in seiner urwüchsigen Lust und Heiterkeit nachzufühlen, und deshalb auch nachzubilden. Und zwar tat er dies in einer Kunsttechnik, die mehr als jede andere durch die eigentümliche Herbheit und Klarheit des charakteristischen Ausdrucks geeignet ist, unsere deutsche Wesensart zu versinnbildlichen. Ludwig Richter hat den Holzschnitt wieder zu Ehren gebracht, der seit der Zeit des

dann in New Jersey wieder ausgesetzt worden. Die Eltern begaben sich mit Freunden nach Philadelphia, wohin das Kind gebracht worden war, und die dortige Polizei händigte den Knaben aus. Da es sich aber nach Lage des Falles um eine Kindesentführung handelte, wurde nachgeforscht, wer das Kind zurückgelassen haben könne. Man stellte das Ehepaar Silknitter fest, das in einer pennsylvanischen Stadt bald darauf festgenommen werden konnte. Die Frau bekannte auch, sie habe den Knaben in der Herberge zurückgelassen, er sei jedoch ihr Kind, das außer der Ehe geboren worden wäre und dessen sie sich habe entledigen wollen. Jetzt erst begannen die Schwierigkeiten. Zwar lag der Silknitter durchaus nichts am Besitz des Kindes, aber es galt, sich von der Anklage der Kindesentführung zu reinigen. Sie vermochte einen Arzt und eine Anzahl Bekannte aufzubringen, die behaupteten, es handle sich bei dem Jungen um ihr eigenes Kind. Der Richter, vor dem der Fall verhandelt wurde, machte den Versuch, das Kind selbst entscheiden zu lassen. Beide Mütter wurden mit dem Knaben in ein besonderes Zimmer gebracht, und beide mußten ihn zu sich rufen. Aber das Kind lief auf Frau Steimling ebenso freudig zu, als sie „Russell!" rief, wie auf Frau Silknitter, wie sie „Jack!" rief. Spezialisten aller Art sind herangezogen worden, aber keiner konnte ein Gutachten abgeben, das für die eine oder die andere Seite entscheidend gewesen wäre. Der Richter erklärte zwar, er würde das Kind gern dem Farmerehepaar zusprechen, denn die andere Mutter verdiene es nicht, er müsse es aber einem Kinderheim zuweisen, da die Frage der Elternschaft nicht zu klären sei. Wenn er nach salomonischem Muster vorgegangen wäre, würde Mutter Steimling sicher die Frage entschieden haben. So wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als daß die Steimlings ihr eigenes Kind, für das sie es ja halten, adoptieren.

Feuerversicherung.

Bekanntlich treten zur Sommerzeit Brandschäden häufiger ein als im Winter, weil infolge der anhaltenden Trockenheit eine leichtere Entzündbarkeit aller brennbaren Stoffe und Gegenstände vorliegt und weil überdies die Möglichkeit der Entzündung durch Blitzschlag eintreten kann. Vorsorglich sucht man sich gegen Schaden durch Feuersbrunst durch Versicherung zu schützen. Doch wie oft stellt sich im Schadenfalle leider heraus, daß der Versicherungsbetrag nicht richtig angesetzt war, sodaß die vom Brandschaden betroffene Person nur einen Bruchteil desjenigen Betrages als Entschädigung erhält, welcher erforderlich ist, um die durch Feuer beschädigten oder vernichteten Gebäude, Möbel und andere Sachen neu beschaffen beziehungsweise wieder in denjenigen Zustand versetzen zu können, welchen dieselben vor dem Brande hatten. „Woran liegt das?" ist die ebenso berechtigte wie immer wiederkehrende Frage.

In der Regel wird in solchem Falle der beteiligten Versicherungs-Gesellschaft der Vorwurf gemacht, dieselbe leiste und halte nicht das, was sie bei Abschluß des Versicherungsvertrages versprochen oder in Aussicht gestellt habe. Das ist aber grundfalsch und es wird dagegen behauptet, daß keine der angesehenen, alten Versicherungs-Gesellschaften die Absicht hat, eine durch Feuersbrunst zu Schaden gekommene Person obendrein zu ihrem eigenen Nutzen nochmals zu benachteiligen. Ganz das Gegenteil ist zutreffend und in fast allen Fällen zeigen sich die Versicherungs-Gesellschaften sehr entgegenkommend, um die Brandschäden, selbst bei nachgewiesenen Unterversicherungen, weniger fühlbar zu machen. Indessen sind auch darin Grenzen gezogen und es ist ein unbilliges Verlangen, Entschädigung für etwas zu beanspruchen, was nicht versichert war.

Wer sich klar macht, daß die Versicherungs-Unternehmungen nichts anderes sind als Erwerbs-Gesellschaften, die sich auf Leistung und Gegenleistung aufbauen, der sieht auch ein, daß dieselben für keinen Schaden aufkommen können, der die Grenzen der Versicherung überschreitet, für den also auch kein Beitrag entrichtet worden ist.

An einem Beispiel wird die Sache leichter verständlich werden.

Die Baukosten eines neuen Gebäudes mögen 20 000 Mk. betragen haben. Das Gebäude sei mit 15 000 Mk. gegen Feuersgefahr versichert und es wird angenommen, das Haus sei durch Feuersbrunst vollständig zerstört worden.

Für diesen Fall beträgt der Schaden offensichtlich 20 000 Mk.; die von der Versicherungs-Gesellschaft zu leistende Entschädigung beträgt dagegen 15 000 Mk., denn damit ist die Vertrags-Höchstgrenze erreicht; die fehlenden 5000 Mk. des Schadens trägt der Geschädigte selbst; er hatte sein Gebäude nur zu $^3/_4$ des Wertes versichert, während $^1/_4$ unversichert blieb, sodaß er keinen Anspruch auf Entschädigung für das letzte Viertel des Gebäudewertes hat.

Nach vielfach verbreiteter Ansicht unter den Versicherungsnehmern muß die Versicherungs-Gesellschaft den entstandenen Schaden ersetzen oder, deutlicher ausgedrückt, den zur Beseitigung desselben erforderlichen Geldbetrag hergeben. Dabei wird die Hauptbedingung ganz übersehen, nämlich soweit, als der Schaden durch Versicherung gedeckt ist oder, mit anderen Worten, soweit, als Leistung und Gegenleistung sich gegenüberstehen. Jeder weiß bestimmt, daß er von niemandem Schadenersatz beanspruchen kann, wenn er überhaupt nichts versichert hat; es gelingt indessen selten einen Geschädigten davon zu überzeugen, daß er nur den halben Schaden ersetzt bekommen kann, wenn sein Gebäude nur zum halben Werte versichert ist und wenn er nur dementsprechend bemessene Beiträge entrichtet hat. Mit größter Hartnäckigkeit kommen die Leute immer wieder darauf zurück, die Versicherungs-Gesellschaft muß den ganzen Schaden ersetzen; ganz besonders schwer hält es, solche Leute von der Unrichtigkeit ihrer Meinung zu überzeugen, wenn der Fall nicht so klar zu übersehen ist, wie im angeführten Beispiel mit Totalschaden.

Deshalb noch ein weiteres Beispiel. Ein Gebäude im Werte von 12 000 Mk. ist zu 10 000 Mk. versichert. Durch Feuer wird das Dach des Hauses zerstört. Es liegt Teilschaden vor, dessen Beseitigung durch Sachverständige auf 3000 Mk. Kosten ermittelt wird. In diesem Falle ist der Geschädigte stets der Ansicht, er hätte Anspruch auf 3000 Mk. Entschädigung, und er begründet diese Meinung durchweg mit den Aeußerungen, er habe 10 000 Mk. versichert und dafür die Beiträge bezahlt; die Versicherungs-Gesellschaft muß den Schaden ersetzen, und er bleibt bei seinem Anspruch von 3000 Mk., zumal das ja viel weniger ist, als die Versicherungssumme von 10 000 Mk. Es leuchtet ihm trotz aller Beweise nicht ein, daß sein Gebäude nur mit $^5/_6$ des Wertes versichert ist und daß sein Anspruch infolge davon auch nur $^5/_6$ des ermittelten Schadenbetrages sein kann, im vorliegenden Falle also $^5/_6$ von 3000 gleich 2500 Mk. Selbstverständlich würde er 3000 Mk. Entschädigung erhalten, wenn seine Versicherung auf 12 000 Mk. lautete. Der Geschädigte ist entrüstet über das Verhalten der Versicherungs-Gesellschaft, die nach seiner Meinung unberechtigte Abzüge vornimmt, oder schließlich ist der von ihm bestellte Sachverständige zur Ermittlung des Schadens ein dummer Mensch, der es nicht versteht, die Angelegenheiten richtig wahrzunehmen. Daß die Sachverständigen verpflichtet sind, nach bestem Wissen und Gewissen unparteiisch ihres Amtes zu walten, kommt ihm nicht zum Bewußtsein, oder er kümmert sich einfach nicht darum. Er selbst fühlt sich natürlich nicht im geringsten schuldig an solchem Ausgang seines Mißgeschicks, da es zu den Seltenheiten gehört, daß jemand, um Beitrag zu sparen, zu gering versichert.

Damit findet sich von selbst die Frage, wer ist denn nun eigentlich der schuldige Teil an solchen Vorgängen? Die Antwort lautet, derjenige welcher den Versicherungs-Abschluß zu Wege bringt und dabei den Wert der zu versichernden Gebäude falsch angibt, sei es aus Unkenntnis oder sei es aus Nachlässigkeit und Bequemlichkeit. Der Wert ist falsch, wenn er zu gering ist; er ist auch falsch, wenn er zu hoch angegeben wird. Der Wert kann ohne Zweifel richtig festgestellt werden; das setzt aber voraus, daß der Wert durch einen mit der Sache vollständig vertrauten Fachmann ermittelt wird. Hier liegt die Wurzel des Uebels. Die Versicherungsabschlüsse werden in den meisten Fällen vollzogen, indem die Werte der Gebäude usw. geschätzt, das heißt, deutlicher ausgedrückt, aus der Luft gegriffen werden; es befassen sich vielfach Leute mit derartigen Wertfestsetzungen durch Abschätzung, die über ausreichende Fachkenntnisse nicht verfügen, ganz anderen Berufen angehören und nur nebenbei in Feuerversicherung arbeiten. Aeltere, auf längere Erfahrung zurückblickende Fachleute können durch Schätzung den richtigen Wert der Gebäude treffen; sie können aber auch daneben hauen und zwar mitunter erheblich. Eine sicher richtige Erfassung des Wertes kann nur durch eine vollständige Wertermittlung gewährleistet werden, wozu allerdings Wissen, Können und Arbeit unerläßlich ist. Darin liegt das wirksamste Mittel, unliebsamen Ueberraschungen und Enttäuschungen bei Eintritt von Brandschäden vorzubeugen. Wertschätzungen sind und bleiben Schätzungen, die annähernd richtig sein können, die aber auch gut daneben gehen können; die Folgen sind weniger schlimm, wenn über den wirklichen Wert hinausgegriffen wird, als wenn Unterversicherung vorliegt; nur bezahlt der Versicherungsnehmer in jenem Falle Beitrag für einen Ueberschätzungswert, der in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist und der im Schadenfalle selbstverständlich auch nicht als Entschädigung in Frage kommen kann, da ja immer nur das vergütet wird, das erforderlich ist, um den beschädigten Gegenstand wieder in denjenigen Zustand zu versetzen, welchen er am Tage des Brandes hatte.

Nach eingetretenem Brand wird der Schaden niemals „geschätzt", sondern stets durch Sachverständige „ermittelt"; darauf sei besonders hingewiesen. Es folgt daraus naturgemäß, daß zutreffende Versicherungen nur auf Grund sachgemäßer Wertermittlungen zu stützen sind. Solche sach- und sachgemäßen Wertermittlungen sollte sich jeder vorlegen lassen, ehe er einen Versicherungsvertrag abschließt; dann hat er das getan, was er in seinem eigensten Interesse tun muß, um sich vor Ueberraschungen und Enttäuschungen sowie mitunter recht empfindlichen Schäden zu sichern. Wer in solchen Angelegenheiten zu vertrauensselig oder gleichgültig verfährt, darf sich nicht wundern, wenn er eines Tages das Nachsehen hat. Das Ende trägt die Last, und alles Reden hinterher ändert nichts mehr daran.

Versicherungsabschlüsse sind wichtige Vertrauensangelegenheiten, und es ist zu empfehlen, sich dazu an erfahrene Leute zu wenden, von denen man weiß, daß sie befähigt sind, derartige Sachen mit Sicherheit und Gewandtheit erledigen zu können.

Wenn vorstehende Ausführungen Veranlassung geben, daß die Versicherungsnehmer ihre Abschlüsse einer Prüfung unterziehen, dann ist der Zweck derselben erfüllt. Eine ganze Anzahl wird dann finden, daß ihre Versicherung noch nicht die Hälfte des heutigen Wertes erreicht und daß es die höchste Zeit ist, eine ganz neue Versicherung auf sach- und sachgemäßer Grundlage abzuschließen.

Die letzten hier und in der Nähe vorgekommenen Brandschadenfälle und einige neu bearbeitete Versicherungsanträge, die in ihrem bisherigen Zustande sehr bedenklich aussahen, gaben Veranlassung zu vorstehenden Ausführungen, die in allgemein verständlicher Form zur Aufklärung beitragen mögen.

Laasphe, den 21. Juni 1925. **A. Steinmetz.**

Deutscher Tag in Laasphe

27. Juni: abends Fackelzug und Zapfenstreich
28. Juni: mittags Festzug und Freilichttheater

Jungdeutscher Orden — **Der Stahlhelm** Bund der Frontsoldaten

Wohnhaus
in Laasphe mit Backofen, Stall, Tenne, Nebengebäuden und Garten, eventuell mit Acker und Wiese, rund 7 Morgen groß, unter günstigen Bedingungen zu **verkaufen.** 4 Räume sind sofort beziehbar.
Auskunft erteilt
A. Steinmetz, Laasphe.
Fernsprecher Nr. 34.

Ein tüchtiges
Mädchen
für sofort oder 1. Juli gesucht. Lohn 40–50 Mk.
Menage Kreuztaler-Hütte
Kreuztal i. W.

Ein neues Jauchefaß
hat abzugeben od. gegen einen sonst nutzbaren Gegenstand zu vertauschen. **Mauerstr. 34.**

Erdbeeren u. Kirschen
täglich frisch, zum billigsten Tagespreis
sowie
Spargel, 1. Sorte, pr. Pfd. M. 1.–
Blumenkohl 60 Pfg. bis M. 1.– pr. Stck.
Gurken 75 „ „ „ 1.– „ „
Karotten 20 „ das Bündel
Rübstiel 20 „ „ Pfd.
Melde 15 „ „ „
Wirsing 25 „ „ „
Bananen 25 „ „ Stck., sowie
Aepfel, Zitronen, Tomaten.
H. Seibel, Laasphe, Bahnhofstr.
Fernsprecher 67.

Suche auf sofort noch einige
Maurer u. Handlanger
Fritz Koch, Baugeschäft,
Laasphe.

G. L.
Mittwoch abend 9 Uhr
Pflichtabend.

Verzinkte Drahtgeflechte

Spezial-Germaniagefl. mit fester Einfass. a. Stachelkante. Kompl. Drahtzäune mit Pfosten Türen, Frontgitter, Absperrgitt., Durchwurfsiebe. Sämtl. Drahtwaren billigst. Katalog frei.
Kottmann & Co., Siegen 50.

Mache hierdurch bekannt, daß ich meine
Wäscherei
wieder in vollem Umfang aufgenommen habe.
Für saubere Arbeit (Leib- u. Stärkewäsche) wird garantiert.
Das. können auch **Mädchen** das **Bügeln** erlernen.
Frau Utta Römer,
Laasphe, Steinweg 15.

Grasverkauf.
Mittwoch den 24. Juni, abends 7 Uhr werde ich das Heugras der **Erben Marx** in **Rüppershausen** öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.
Zusammenkunft hinter der Laie.
Oberndorf, den 17. 6. 1925.
Der Vormund: **Mengel.**



Mittelalters, wo ihn die großen Meister wie Martin Schongauer, Albrecht Dürer und andere so erfolgreich gepflegt hatten, in Verfall geraten war.

Mit wunderbarem Geschick fand er den naiven Volkston und jene liebevolle Märchenfrohheit, die dann der Grundton zu seinen ganzen späteren Produktionen wurde. Mit genialer Sorgfältigkeit erfaßte er in der Komposition wie in der Linie das Charakteristische jeder Darstellung, und unübersehbar ist die Fülle seiner aus dem Leben gegriffenen Gestalten. Ob Handwerker oder Marktschreier, ehrsamer Spießbürger oder Vagabund, für alle fand er besondere Eigenart und humorvolle Gestaltung. Vor allem aber waren es die Kinderfiguren, die er in nie ermüdender Mannigfaltigkeit und frischer Schelmerei lebensgetreu wiedergab. Und gerade in dem Kontrast zwischen dem betulichen Gehabe der Großen und dem harmlosen Spiel und Tanz der Kleinen erwachsen zwingende Wirkungen für den Beschauer.

Als der Meister im Alter von einundachtzig Jahren am 19. Juni 1874 das Zeitliche segnete, da hatte er einige Monate vorher in sein Tagebuch geschrieben: „Daß nichts so sehr das Lebensgefühl eines Künstlers zu solcher Steigerung bringen könne, als das Bewußtsein, der Gemeinschaft mit seiner Kunst ehrlich gedient zu haben. Für sie hohe, ethische Werte in künstlerischer, schöner Form schaffen zu dürfen, darin müßte das Ideal aller wahrhaften Künstler liegen."

Ludwig Richter ist diesem Ideal treugeblieben, er hat in anmutiger und vornehmer Weise das Gemütsleben seines Volkes da zu schildern gewußt, wo es am tiefsten und reinsten zu finden war: in Freud und Leid häuslichen Lebens. Eben weil seine Bilder eine solche Reinheit des Empfindungslebens atmen, gewähren sie uns einen Ruhepunkt in der Unrast dieser Zeit.

Heute entschlief sanft nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, Schwester, unsere gute Mutter, Großmutter und Tante

Henriette Maske

geb. Böhne

im Alter von 65 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Carl Maske, Rechnungsrat.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Die Beerdigung findet in aller Stille in Düsseldorf statt.

Nach Gottes heiligem Willen verschied heute morgen 10 Uhr infolge Unglücksfalles nach nur 2½jähriger glücklicher Ehe mein heißgeliebter Mann, dertreusorgende Vater meines Kindes, unser lieber Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Ernst Müller

im blühenden Alter von 32 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Emmi Müller u. Kind
geb. Pickhardt
Familie Friedrich Müller
Familie Friedrich Pickhardt.

Erndtebrück, den 20. Juni 1925.

Ev. Johannes 13, Vers 7.

Die Beerdigung findet Dienstag den 23. Juni, nachm. 3½ Uhr statt.

Nachruf!

In der Blüte seines Lebens verschied plötzlich infolge Unglücksfalles beim Rangieren unser treuer, sehr zuverlässiger Aushilfsrangierer

Ernst Müller I.

Sein ruhiges Wesen, sowie seine treue Pflichterfüllung werden uns unvergeßlich sein.

Erndtebrück, den 22. Juni 1925.

Die zwei Rangierpersonale.

Infolge jähen Unglücksfalles verschied plötzlich aus unserer Mitte unser lieber Vereinsbruder

Ernst Müller.

Tiefbewegt stehen wir an seiner Bahre, mit dem Propheten Amos (3, Vers 6) sprechend: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue.

Männer- und Jünglingsverein der Gemeinschaft Erndtebrück.

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Jes. 38, Vers 17.

Käse billiger!

Deutsch-Holländer, per 9 Pfd.-Laib Mk. 4.50,
Holst. Tafelkäse, rote Rinde, p. 9 Pfd.-Pak. Mk. 4.80,
Deutsch-Edamer, pr. Qual. p. 9 Pfd.-Pak. Mk. 5.80.
Alle Sorten sind vorzüglich im Schnitt und Geschmack.
Versand frei Haus gegen Nachn.
Otto Damke, Käse-Großhandl., Hamburg 21.

Danksagung.

Für die uns zu unserer Goldenen Hochzeit dargebrachten Glück- und Segenswünsche von nah und fern sagen wir allen, insbesondere Herrn Superintendenten Adams für die erhebende Traurede, sowie dem Gesangverein für die schönen Lieder und dem Vorsitzenden für die liebevolle Ansprache unseren herzlichsten Dank.

Friedrich Göbel u. Frau.
Luise geb. Göbel.

Laaspherhütte, den 21. Juni 1925.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen an

Albrecht Lack und Frau
Friedel geb. Baetzel

Erndtebrück, den 19. Juni 1925.

Mehrere

tüchtige Maurer

stellt sofort ein

Fritz Vomhof,
Baugeschäft, Laasphe.



Daher das Wort!

Haupt-Verkaufsstelle:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Ferner erhältlich:

Friedr. Wehn, Laasphe,
Fritz Belz, Feudingen,
Karl Völkel, Erndtebrück.



N. S. U.

Motorräder

2, 4, 6 und 8 PS.-Maschinen
kurzfristig lieferbar.

Heinrich Müller,
Weidenhausen.
Telefon 72 Amt Berleburg.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor.



Es ist sehr schwer, ein Großfeuer selbst mit den stärksten Löschmitteln, wie Hydranten usw. zu bekämpfen, aber es ist möglich, mit dem

Feuerlöscher „Rex“

ein Großfeuer zu verhüten.

Preis 15 Mark,
kostenlose Nachfüllung im Brandfalle.

Georg Müller, Laasphe.

Fabr. ges. gesch. Handfeuerlöschapparate.

Verkaufsstelle für Feudingen und Umgegend:

Reinhold Müller, Feudingen.

Anzeigen,

die in einer bestimmten Nummer erscheinen sollen, müssen rechtzeitig aufgegeben werden und zwar:

Anzeigen für die Montag-Ausgabe bis **Samstag mittag,**
„ „ „ Mittwoch- „ „ **Dienstag** „
„ „ „ Freitag- „ „ **Donnerstag** „

Schluß der Annahme für „Kleine Anzeigen“: morgens **8 Uhr** des Ausgabetages. Ausnahmen hiervon vermögen wir nur bei Todesanzeigen zuzulassen.

Verlag der „Wittgensteiner Zeitung“.

Bruchleiden

Bettnässen	Krampfadern	Muttervorfall	Schwerhörigkeit
Rückgratkrümmung	Fußleiden	Unterleibsschwäche	Kropfleiden
Nervenleiden	Rheumatismus	Gallensteine	Asthma

sind ohne **Operation,** ohne **Einspritzung,** ohne **Berufsstörung** besserungsfähig und heilbar. Unser Kundenkreis **zählt heute über 50 000 Patienten.**

Wem Gesundheit und Leben lieb ist, läßt sich **nur** von einem Arzt behandeln. Unser Fachvertreter, **Dr. med. Strese,** prakt. Arzt, ist **persönlich kostenlos** zu sprechen in

Laasphe: Mittwoch den 24. Juni, morgens von 7½—11 Hotel z. Bahnhof,

Biedenkopf: Mittwoch den 24. Juni, mittags von 1—4½ Bahnhof-Hotel.

Nachstehend eines der laufend hier eingeh. Dankschreiben: **Werter Herr Doktor!** Ich teile Ihnen mit, dass mein schweres Leiden, das Sie in Behandlung gehabt haben, innerhalb 4 Monaten gänzlich verschwunden war. Danke Ihnen vielmals dafür und zeichne Hochachtungsvoll Johann Probst in Kottern, Post Kottern-Neudorf, Miesenbacherstr. 6.

Ph. Steuer Sohn, Fabrikation sanit. Spezialartikel,
Konstanz (Bodensee), Wessenbergstraße 15/17.